

JULIAN BLAßNIGG

Historisch-Etymologisches Lexikon der Salzburger Ortsnamen (HELSON)

Band 3.1 – Pinzgau
Gemeinde- und Ortschaftsnamen
sowie ausgewählte Gewässer-
und weitere Siedlungsnamen

EDITION
TANDEM

Julian Blaßnigg

Historisch-Etymologisches Lexikon der Salzburger Ortsnamen (HELSON)

Band 3.1 – Pinzgau

Titelbild: Urbar 375, Salzburger Landesarchiv (SLA)

Gestaltung: Volker Toth

Karte Pinzgau: Werner Hölzl

Druck: druck.at

ISBN 978-3-904068-22-4

© 2020 EDITION TANDEM, Salzburg | Wien
www.edition-tandem.at

INHALTSVERZEICHNIS

Einleitung	VII
Historische und sprachgeschichtliche Vorbemerkungen	VII
Zur Benützung des <i>HELSON</i>	XIII
Danksagung	XIV
Lexikon der Ortsnamen	1
Wiederkehrende ON-Grundwörter und -Suffixe	187
Bibliographie	189
Indizes	203
Abkürzungs- und Symbolverzeichnis	207

1. Historische und sprachgeschichtliche Vorbemerkungen

Was in der Einleitung zum 1. Band des HELSON (Stadt Salzburg und Flachgau, S. VIIff.) sowie 2. Band des HELSON (Tennengau, S. VIIff.) über die Bildung der Ortsnamen und über grammatische und lauthistorische Voraussetzungen gesagt wurde, gilt im Prinzip auch für die Namenlandschaft des Pinzgaus. Gleichzeitig offenbaren sich große **Dialektunterschiede** zwischen der relativ einheitlichen mittelbairischen Dialektlandschaft des Salzburger Nordens (Flachgau und Tennengau) sowie den konservativeren Dialekten der Gebirgsgaue, die insbesondere im Pinzgau verstärkt südbairische Einflüsse aufweisen und dem südmittelbairischen Dialekten zuzurechnen sind. Auch der Pinzgau selbst ist dialektal betrachtet kein einheitliches Gebiet und lässt deutliche Unterschiede zwischen den Mundarten des Ober-, Mitter- und Unterpinzgau erkennen, diese Unterschiede schwächen sich jedoch vor allem im sog. Pinzgauer Zentralraum – also dem Zeller und Saalfeldener Becken sowie ihren Einzugsgebieten – deutlich ab.

Die Ortsnamenlandschaft des Pinzgaus weist ein sehr stark bairisches Gepräge auf. Vordeutsche und **vorrömische Namen** kommen vor allem in peripheren Lagen vor. Besonders im Unter- und Mitterpinzgau finden sich einige voreinzelsprachliche, ostalpenindogermanische Namen, also Namen die keiner konkreten Einzelsprache zugeordnet werden können. Vielfach liegen alte Gewässerbezeichnungen vor, die später oft auf die an diesen Gewässern liegenden Ansiedlungen übertragen wurden. Ihr Alter lässt sich selten genau bestimmen, reicht in den meisten Fällen aber wohl bis ins zweite vorchristliche Jahrtausend zurück (vgl. LINDNER 1995, 106). Die wichtigsten dieser Namen im Pinzgau sind *Alm*, *Dienten*, **Isonta* (alter Name der Salzach), *Leogang*, *Lofer*, *Rauris*, *Saalach*, *Urslau* und *Unken*. Sie sind größtenteils der alteuropäischen Hydronymie zuzuordnen, verweisen also auf eine Zeit, in der in großen Teilen Europas Gewässer nach vergleichbaren Mustern und mit typischen Etyma gebildet wurden. So hat etwa die **Isonta* im *Isonzo* an der slowenisch-italienischen Grenze eine namenkundliche Parallele, selbiges kann für die *Saalach* gesagt werden, die im Bestimmungswort auf die idg. Wurzel **sal-* ‚grau(weiß), schmutziggrau‘ zurückgeht und somit z.B. im größten Nebenfluss der Elbe, der *Saale*, eine etymologische Parallele findet. Der heutige Gemeindename *Lofer* geht ebenfalls auf einen Gewässernamen zurück und lässt sich mit *Lovere* (Provinz Bergamo, Region Lombardei, It) oder *Lover* (hist. Provinz Mezzolombardo, heute Trentino, It) in etymologischen Zusammenhang bringen. Neben diesen Gewässern in Oberitalien gibt es zudem in unmittelbarer Umgebung noch Namen, die sowohl in einem direkten als auch etymologischen Zusammenhang mit *Lofer* stehen. So entspringen im nahen Bayern der *Schwarzlofer-* und der *Weißloferbach*, die sich bei *Groissenbach* (Gem. Reit im Winkl, LK Traunstein, Bay) zum *Loferbach* vereinigen und bei Kössen – bei der Ansiedlung *Lofer* – in die Großsache münden (vgl. SONB, 55). Diese entwässert wiederum das *Leukental*, das in einem etymologischen Zusammenhang mit *Leogang* steht. Das Tiroler-Pinzgauer Grenzgebiet bei *Leogang* und *Lofer* scheint also namenkundlich in einem organischen Zusammenhang zu stehen. Vom alten Namen für den Oberlauf der Salzach – **Isonta* – rührt zudem der Name des ersten namentlich greifbaren, im Pinzgau siedelnden Stammes her. Die *Ambisonten* (= Anwohner der *Isonta*) wurden erstmals auf dem *Tropaeum Alpium* – einem römischen Denkmal im heutigen La Turbie in der Nähe von Monaco – schriftlich erwähnt. Das Bauwerk wurde 7/6 v. Chr. als Siegesdenkmal zu Ehren des erfolgreichen, 15 v. Chr. unternommenen Alpenfeldzuges des Drusus und Tiberius errichtet. Die von den beiden Feldherren im

Rahmen des Feldzuges insgesamt 46 unterworfenen Alpenstämme sind in einer Inschrift angeführt, darunter auch die *Ambisontes* (vgl. EPIDAT). Die Ambisonten waren ein norisch-keltischer Stamm, von dessen Namen auch die alte Bezeichnung für die Bezirkshauptstadt Zell am See *Bisonzio* sowie der alte GegendN für den Pinzgau *Pisoncia* gebildet wurde.

Mit der Eingliederung Noricums in das römische Reich – was letztlich erst in der Regierungszeit von Kaiser Claudius (41–54 n.Chr.) vollends geschah (vgl. ZAISBERGER 1998, 17) – kommt im Pinzgau romanische Siedlungstätigkeit auf und damit werden erstmals auch **romanische Namen** im Bezirk greifbar. Romanische Siedler dürften sich im Pinzgau – im Gegensatz zu stark romanisch unterschichteten Gebieten wie etwa dem Nordtiroler Oberland – nur in geringerer Zahl und hauptsächlich an wichtigen Verkehrsknotenpunkten – so etwa in Fusch, von wo schon damals der Weg über das Hochtor nach Süden begangen wurde, oder im Saalfeldener Becken – niedergelassen haben. Dafür spricht auch die Tatsache, dass sich im Pinzgau nur vergleichsweise wenige romanische Namen finden lassen. Wirft man einen Blick ins benachbarte Tirol, scheint sich dies zu bestätigen. Während im Westen Nordtirols sehr viele romanische Namen auf ausgedehnte romanische Siedlungstätigkeit hinweisen, schwächt sich dieses romanische Substrat im Verlauf nach Osten stark ab (vgl. ANREITER / CHAPMAN / RAMPL 2009, 23), was im Pinzgau gewissermaßen seine Fortsetzung findet. Gleichzeitig hatte die romanische Siedlung im Pinzgau eine gewisse Kontinuität und es ist von einem langen Nebeneinander von bairischen und romanischen Siedlern auszugehen, was etwa durch die späten Eindeutschungen romanischer Namen im Saalfeldener Becken – z.B. *Marzón* und *Ramséiden* – nahegelegt wird. Diese dürften – aufgrund der Beibehaltung des ursprünglichen Akzentsitzes – wohl erst im 11. Jahrhundert eingedeutscht worden sein, weshalb davon auszugehen ist, dass bis ins 11. Jahrhundert im Pinzgau auch eine romanische Restbevölkerung lebte, die letztlich germanisiert wurde. Dass sowohl die beiden alten, latinisierten Namen der Salzach – **Isonta* und *I(u)varus* – als auch die alten Bezeichnungen für Zell am See – *Bisonzio* – sowie den Pinzgau – *Pisoncia* – zu etwa dieser Zeit aus der urkundlichen Überlieferung verschwinden, scheint nicht nur den Abschluss des Assimilierungsprozesses der noch in der Region lebenden Romanen nahezu legen, sondern auch von einem bewussten Kontinuitätsbruch mit der romanischen Siedlungstradition zu zeugen. Dies umso mehr, als zu jener Zeit auch der alte Name der Stadt Salzburg – *Iuvavum* – abgekommen ist (vgl. REIFFENSTEIN 1990b, 197). Wenngleich romanische Siedlungstätigkeit und somit namenkundliche Zeugnisse im Pinzgau vergleichsweise spärlich nachgewiesen werden können, zeigen doch zahlreiche archäologische Funde, dass der Pinzgau verkehrstechnisch durch die Römer erschlossen wurde. Der schon in vorrömischer Zeit genutzte Pass über das Hochtor wurde ausgebaut, wodurch man von *Aguntum* – im heutigen Gemeindegebiet von Dölsach nahe Lienz – in den Pinzgau – Fortsetzung wohl Saalfelden und Saalachtal – gelangte (vgl. ZAISBERGER 1998, 15). Wann und in welchem Ausmaß ein Sprachwechsel unter den noch ansässigen Kelten stattgefunden hat, lässt sich nicht mit Sicherheit sagen. Große Teile der einheimischen Bevölkerung dürften allein schon aufgrund der Möglichkeiten Handel zu treiben und in der Verwaltung mitzuarbeiten ein umgangssprachliches Latein – auch Vulgärlatein genannt – angenommen haben. Es entstand letztlich eine Sprachform, die als Alpenromanisch bezeichnet wird und die heute im Ladinischen und Rätoromanischen ihre noch lebenden Fortsetzungen findet. Im Pinzgau wurden romanische Idiome durch die Einwanderung germanischer Stämme ab dem 6. Jahrhundert schrittweise zurückgedrängt, ein – wie bereits angedeutet – aber langwieriger Prozess.

Die an den Pinzgau angrenzenden, südlich des Alpenhauptkamms gelegenen Regionen Osttirol und Oberkärnten sind von einer starken slawischen Namensschicht geprägt. Selbiges gilt für den Lungau, wobei sich diese *Slavia Submersa* bereits im an den Lungau angrenzenden Pongau stark ausdünn. Zumindest im Ennspongau finden sich

noch einige **slawische Namen**, in den Pinzgau sind sie auf diesem Weg – also von Osten kommend – aber kaum gelangt. Die vereinzelt slawischen Namen im Bezirk sind großteils slawisch-bairische Mischbildungen, die auf die Anwesenheit einzelner slawischer Siedler in einem bairisch dominierten Gebiet hinweisen. Die Lokalisation der slawisch-bairischen Mischnamen des Pinzgaus – konkret sind dies *Fröstlberg*, *Jesdorf*, *Quettensberg* und *Tobersbach* – weist darauf hin, dass diese besiedlungsgeschichtlich in einem anderen Kontext zu betrachten sind. Der Austausch mit slawischen Gebieten dürfte hier vielmehr über den Alpenhauptkamm erfolgt sein. Im Fall von *Fröstlberg* ist ein solcher Austausch über die Fraganter Scharte oder das Hoctor mit dem stark slawisch unterschichteten Oberkärnten wahrscheinlich, im Falle von *Jesdorf*, *Quettensberg* und *Tobersbach* ist ein Zuzug über den einst bedeutenden Kalser Tauern und damit aus dem ebenfalls stark slawisch unterschichteten Kalser Tal bzw. Osttirol denkbar.

Für die Namenlandschaft des Pinzgaus besonders prägend sind die **bairischen Namen**. Bairische Siedler stießen zunächst durch das Saalachtal in das Saalfeldener Becken vor und besiedelten erst im Zuge späterer Besiedlungsverdichtungen das Salzachtal und damit auch den Oberpinzgau. Diese Siedlungsbewegungen lassen sich anhand der bairischen Namenlandschaft des Pinzgaus eindrücklich nachzeichnen.

Das in ahd. Zeit sehr produktive Zugehörigkeitssuffix *-ing* wurde ursprünglich zur Bildung patronymischer Ortsnamen verwendet, d.h. das Suffix wurde an Personennamen angehängt und bildete dabei den Dat. Pl. mit lokativischer Bedeutung. Ahd. *-ingun* bezeichnete die zu einer Person gehörigen Leute (vgl. HELSON I, VII), womit derartige Namen sinngemäß mit ‚bei den Leuten des...‘ übersetzt werden können. So kann etwa *Pabing* (Gem. Saalfelden am Steinernen Meer), urkundl. vor 1183 *unum molendinum apud Pabingen* (SUB I, S.681, Z.11) mit ‚bei den Leuten des Pabo‘ wiedergegeben werden. Das ursprüngliche Suffix ahd. *-ingun* wurde zunächst zu *-ingen* abgeschwächt. Im Bairischen entfiel die Endung gänzlich und ab dem 12.–13. Jahrhundert entstand somit *-ing*. Im alemannischen Sprachraum blieb die Endung hingegen erhalten, vgl. *Villingen-Schweningen*, *Tübingen* usw. (vgl. HELSON I, VII). Besagte **ing-Namen** können als ein Indiz für die frühe bairische Landnahmezeit im 6., 7. und 8. Jahrhundert gedeutet werden (vgl. SONB, 13), weshalb auch die starke Verbreitung dieses Namentyps im Saalfeldener Becken, als in Richtung des bairischen Siedlungsraumes durch das Saalachtal einfach zugängliches Gebiet, nicht verwundern darf. Dass die meisten dieser Namen erst im 12. Jahrhundert urkundlich belegt sind, vermag diesen Befund nicht zu stören. Schon REIFFENSTEIN merkte an, dass die Salzburger Kirche ihren Besitz im Mitterpinzgau erst später ausbaute und die Orte daher in der älteren Überlieferung nicht aufscheinen, sie aber wohl dennoch ins 7. oder 8. Jahrhundert zurückreichen (vgl. REIFFENSTEIN 1990a, 292). Die starke Konzentration von *ing*-Namen im Saalfeldener Becken sticht besonders deswegen ins Auge, da dieser Namentyp im restlichen Pinzgau weitgehend fehlt. Die wenigen Ausnahmen können als *unechte ing-Namen* – Analogbildungen nach einem bekannten Bildemuster, die jedoch nicht alt sind – identifiziert werden und haben besiedlungsgeschichtlich keine Relevanz. Die Bildung von Namen mit dem Suffix *-ing* blieb auch in späterer Zeit produktiv, jedoch standen dann vielfach nicht mehr Personennamen, sondern Appellativa Pate bei der Namenbildung. Generell wurden auch im 14. und 15. Jahrhundert noch *ing*-Namen gebildet, weshalb eine genaue, etymologische Betrachtung unumgänglich ist und *ing*-Namen nicht generell als Zeugen der frühesten Besiedlung herhalten können (vgl. SONB, 68). In der im konkreten Fall vorliegenden Häufung können sie dies aber durchaus.

Eine vergleichbare geographische Verteilung, wie sie sich bei den *ing*-Namen zeigt, weisen auch die **hof(en)- und heim(en)/ham-Namen** auf, z.B. *Harham*, *Breiten-* und *Schmalenbergham*, *Dorfheim*, *Mayrhofen*, *Pfaffenhofen* usw. Die starke Konzentration auf das Saalfeldener Becken ist ebenfalls augenscheinlich. Zwar finden sich diese Na-

mentypen vereinzelt auch im Salzachtal, da das Appellativum *hof* allgemeine Verbreitung zur Bezeichnung von Bauerngütern hat und noch heute dahingehend in Gebrauch ist, liegt eine spätere Benennung in diesen Fällen nahe. Im Einzelnen muss dies durch die historische Belegung geklärt werden. Man darf die *hof(en)*- und *heim(en)/ham-*Namen aber ebenso wie die *-ing*-Namen als Zeichen der frühen bairischen Landnahme und dauerhaften Ansiedlung in diesem Gebiet verstehen.

Im Oberpinzgauer Saalachtal fehlen die genannten Bildweisen weitgehend. Gleichzeitig fällt ein besonders dort stark verbreiteter Namentypus auf: die **dorf-Namen**. Ansiedlungen, deren Name im Grundwort ahd., mhd. *dorf* ‚Gehöft, Landgut, ländliche Siedlung, Dorf‘ inkorporiert, schlängeln sich wie ein Band beiderseits der Salzach zwischen Piesendorf und Krimml. Im Einzelnen sind dies von Ost nach West *Piesendorf, Hummersdorf, Jesdorf, Steindorf, Aisdorf, Lengdorf, Uttendorf, Litzldorf, Pirtendorf, Hauptmannsdorf, Wilhelmsdorf, Arndorf, Dorf, Weichseldorf* und *Nothdorf*. Diese Ansiedlungen reichen in die Zeit zwischen 800 und 1100 zurück, auch wenn zahlreiche *dorf*-Namen erst im 12., 13. und oft erst im 14. Jahrhundert erstmals belegt sind (vgl. SONB, 87). In den Seitentälern fehlen sie – bis auf einige Sekundärbildungen, die mit der ursprünglichen Besiedlung nichts zu tun haben – generell. Bereits vorweggenommen wäre also anzumerken, dass die *dorf*-Namen sich im damals siedlungstechnisch unattraktiven Salzachtal häufen. Das Salzachtal hatte von jeher mit Versumpfung durch die über die Ufer tretende Salzach zu kämpfen. Zwar wurde diese nunmehr reguliert, dass dies die Kraft eines Flusses, in den zahlreiche Seitentäler entwässern, aber kaum zu bändigen vermag, zeigen die zahlreichen Überflutungen und Hochwasserkatastrophen im Oberpinzgau in den vergangenen Jahren. Im Gedächtnis ist vielen Pinzgauern sicherlich das große Hochwasser in Mittersill im Jahre 2005 geblieben. Der Beiname *Venedig des Pinzgaus*, den die Stadt Mittersill oft scherzhaft erhält, dürfte also wohl kaum von der früheren Bedeutung als Handelsplatz herrühren, sondern jüngerem Ursprungs sein und auf die immer wieder auftretenden Überflutungen in Mittersill anspielen. Dass man 2005 tatsächlich mit Booten durch die Mittersiller Altstadt fahren konnte, scheint dies ebenso nahezulegen. Ob Betroffene diesen scherzhaften Beinamen also als schmeichelfhaft empfinden, darf mit einigem Recht bezweifelt werden.

Im Zuge der hochmittelalterlichen Siedlungsverdichtung ist vor allem die **Schwaighofkolonisation** zu erwähnen. Sie stellt in unseren Breiten den letzten Schritt umfassender und großteils dauerhafter, bäuerlicher Siedlungstätigkeit dar. Der Begriff ahd. *swaiga* trug zunächst die Bedeutung ‚Einhegung, Flechtwerk, Hürde‘ und erhielt erst in späterer Zeit die Bedeutung ‚Viehhof, Viehherde‘. In diesem Sinne versteht man unter der Schwaige eine spezielle Form der alpinen Besiedlung und Wirtschaftsweise. Erst ab dem 12. Jahrhundert tritt die *Schwaige* als Begriff in Urkunden auf, was sich zweifelsohne mit den hochmittelalterlichen Besiedlungsprozessen, die mit der Ausbildung von Schwaighöfen verbunden waren, in Zusammenhang bringen lässt. Diese Schwaighöfe waren – im Gegensatz zu den bisher vorherrschenden Höfen, die stets zur Selbstversorgung ausgelegt waren – auf die Viehwirtschaft und dabei insbesondere auf die Käseherstellung spezialisierte Höfe, die durch eine spezielle Abgabenstruktur – oft 300 Stück Käse im Jahr – gebunden waren (vgl. PACHER 1993, 11). Besagte Abgaben waren – und das ist das eigentliche Novum – aber mit Gegenleistungen verbunden. So stellten die Grundherren den auf diesen Höfen wirtschaftenden Bauern nicht nur den Grund, sondern oft auch das Vieh zur Verfügung und nicht selten wurden sogar Getreidezuschüsse gewährt. Diese spezifische Struktur erweckt stark den Eindruck, dass es sich bei der Anlage von Schwaighöfen um einen gezielten Vorgang der Besiedlung bisher unbesiedelten Areals handelte, und bedingte daher insbesondere die Erschließung von bisher ungenutztem Siedlungsraum, also die bisher weitgehend unbesiedelten Seitentäler des Salzachtals sowie landwirtschaftlich ungünstige Höhenlagen. Im Pinzgau wurde z.B. das *Felbertal* stark durch die Anlage von Schwaighöfen geprägt. Die Begründung von

Schwaighöfen ist also in hohem Maße von der hochmittelalterlichen Grundherrschaft geprägt und bedingte, dass die bisher für sich wirtschaftenden Bauern erstmals vom Markt abhängig wurden. Die Aufgabe der Autarkie und Spezialisierung auf Viehwirtschaft ermöglichte jedoch die Produktion von Überschüssen, die verkauft werden konnten, während gleichzeitig die eigene Versorgung durch Zukäufe gesichert werden musste. Der größeren Grundherrschaft ermöglichte diese Produktion von Überschüssen vor allem den Einstieg in den Fernhandel und dabei insbesondere den Verkauf von Käse. Kleinere Überschüsse dürften hingegen vor allem auf regionalen Märkten – etwa in den Pinzgauer Marktgemeinden – abgesetzt worden sein. Ein Zusammenhang mag sicherlich auch mit dem mittelalterlichen, relativen Klimaoptimum bestanden haben (vgl. GRUBER/STROBL 1992, 425). Die wärmere Durchschnittstemperatur zu jener Zeit ermöglichte es, höher zu siedeln und dort Landwirtschaft zu betreiben. Dass viele Schwaighöfe später wieder aufgegeben oder in Asten bzw. Grundalmen umfunktioniert wurden, scheint diese Annahme zu bestätigen, trat doch mit der *Kleinen Eiszeit* zwischen dem 16. und 19. Jahrhundert eine Klimaverschlechterung ein, die hohe, schattige Lagen nicht unbedingt begünstigte (vgl. AUER u.a. 2010, 6). In diesem Zusammenhang ist besonders erwähnenswert, dass selbst die Schwaighofkolonisation im Pinzgau große Gebiete nicht erfasste. So sind besonders die Oberpinzgauer Tauerntäler – bis auf wenige Ausnahmen – bis heute nie Dauersiedlungsraum geworden. Diese großen, unbesiedelten Flächen haben einen nicht zu unterschätzenden Einfluss auf die Landwirtschaft im Pinzgau, bis heute. So ist die landwirtschaftliche Struktur des Oberpinzgaus vor allem durch Höfe mit – im westösterreichischen Vergleich – überdurchschnittlich hohen Viehzahlen geprägt. Dies liegt nicht etwa daran, dass den Heimgütern große Flächen im Salzachtal zur Verfügung stehen – tatsächlich macht die landwirtschaftliche Nutzfläche nur etwa 10 % der Gesamtfläche aus (vgl. SPANGENBERG-RESMANN 1978, 16) – sondern vielmehr mit der Verfügbarkeit ausgedehnter Almflächen. Dies hat seine Ursache in der bereits erwähnten Tatsache, dass die meisten Tauerntäler des Oberpinzgaus – also die vom Salzachtal nach Süden zum Alpenhauptkamm hin abzweigenden Seitentäler – bis auf den heutigen Tag großteils kein Dauersiedlungsraum sind. Die meisten dieser Täler sind ganz im Gegenteil noch heute lediglich von Almen und – aufgrund der touristischen Erschließung – Berghütten geprägt. Mit Ausnahme des *Felbertals* und des *Stubachtals* sind sie zudem für den Individualverkehr gesperrt. Sie bieten also noch heute sehr große, unverbaute Flächen für die Almwirtschaft. Nur diese ausgedehnten Almflächen ermöglichten den Heimgütern die Haltung einer größeren Zahl an Großvieheinheiten (GVE) – d.i. ein Wert zur Berechnung der Nutzungsintensität von Weide- und Almflächen, eine GVE entspricht etwa 500 kg, also ungefähr einem ausgewachsenen Rind, während es in etwa 6 Schafe oder 6 Ziegen braucht, um eine GVE zu erreichen (vgl. SPANGENBERG-RESMANN 1978: 24). 1951 waren es im Schnitt 41 GVE, 1971 noch 35,4, während es im benachbarten Bayern im Schnitt 9,7 GVE sind. Daher waren viele Pinzgauer Höfe seit jeher auf ihre Almen angewiesen, auch der Besitz mehrerer Almen durch ein Heimgut stellt keine Ausnahme dar (vgl. SPANGENBERG-RESMANN 1978, 16).

Die Landwirtschaft ist zwar der wichtigste, jedoch nicht der einzige Faktor, der die systematische Besiedlung von Gebieten bedingte. Neben dem **Saumhandel** – das Hochtorn (2.576 m.ü.A.), auch *Rauriser*, *Fuscher* oder *Heiligenbluter Tauern* genannt, war etwa ein wichtiger Übergang ins Möll- und Drautal, der in Verbindung mit dem Plöckenpass (1.357 m.ü.A.) eine Verbindung nach Oberitalien bot, die vor allem von Regensburger und Nürnberger Kaufleuten genutzt wurde (vgl. PACHER 1993, 51) – hatte in den Hohen Tauern vor allem der **Bergbau** eine wichtige Bedeutung. Viele bekannte Bergbaugebiete – wie etwa das Rauriser Tal – dürften wohl schon frühzeitig genutzt worden sein, im konkreten Fall ist die Rede jedoch vom mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bergbau. So war das Montanwesen für die dauerhafte und verdichtete Besiedlung von Bergbaugebieten sicherlich von größerer Bedeutung als die Schwaighofkolonisation. In gewissen Gegenden konnten diese unterschiedlichen Erschließungsformen sich auch gegen-

seitig bedingen bzw. beeinflussen, sodass sich etwa die Rahmenbedingungen für Schwaighöfe durch den Aufschwung des Bergbaus maßgeblich änderten. Neben dem Bergbau – als mögliche alternative Betätigung – setzten den Schwaighöfen auch Hofteilungen sowie forcierter Ackerbau zu, da vor allem letzterer mit Beginn der Kleinen Eiszeit zur Aufgabe vieler Höfe führte. Die vielen Seuchen des 16. Jahrhunderts trugen das Ihrige zu den strukturellen Wandlungerscheinungen bei (vgl. PACHER 1993, 15). Fakt ist, dass zahlreiche Schwaighöfe entweder aufgegeben wurden oder in zu einem Talhof gehörige Almflächen umfunktioniert wurden, was sich etwa am Beispiel des Felbertales gut beobachten lässt.

Ortsnamenbildung ist historisch betrachtet ein kontinuierlicher Vorgang, der in verschiedenen Schüben von Beginn der ersten Besiedelung bis heute erfolgt. Man denke etwa an die im Fremdenverkehr übliche Mode, Hotels und auch größere Bettenburgen – und zwar auch solche, die nicht aus einem landwirtschaftlichen Hof hervorgingen – mit dem Grundwort *-hof* zu benennen. Es zeigt sich also eine gewisse Kontinuität in der Verwendung eines eigentlich alten, namenbildenden Appellativums. Natürlich entstand ein Großteil der noch heute in Verwendung stehenden Ortsnamen zur Zeit der erstmaligen Besiedelung bzw. Nutzung verschiedener topographischer Objekte. Namen waren und sind dabei stets ein Mittel zur Verständigung, die zur Orientierung und Ordnung der umgebenden Umwelt unabdingbar sind – man denke etwa an die zahlreichen *Zahlenberge* (z.B. Neuner- und Zwölferkogel), die auf den Stand der Sonne zu dieser Zeit referieren und somit als Orientierungshilfe dienten. Die Benennung ist dabei von verschiedenen Umständen abhängig. Neben äußeren Bedingungen – etwa topographischen Gegebenheiten (z.B. bewaldet, felsig, gebirgig usw.) und wirtschaftlichen sowie sozialen Merkmalen (z.B. landwirtschaftliche Nutzung, Besitz- und Herrschaftsverhältnisse) – ist dies auch die Urbarmachung eines Gebietes bzw. die Entstehung einer Siedlung (z.B. durch Rodung). Da gewisse Zeiten bestimmte Wirtschaftsweisen hervorbrachten – man denke etwa an die hochmittelalterliche Schwaighofkolonisation oder die großen Rodungen – sowie Namenbildungen zum Teil auch zeitlich gebundenen Modeerscheinungen unterliegen – man denke etwa an die Verwendung von HeiligenN in *Sankt*-Namen –, können Namen – zumindest tendenziell – auch zeitlich zugeordnet werden. Somit kann die Onomastik wertvolle Informationen zu historischen Siedlungsprozessen liefern (vgl. HELSON I, XI).

Die **bairische Besiedlung** erfasste – zusammengefasst – also zuerst vor allem die leicht zugänglichen Lagen und das sind – aus bairischer Sicht – vor allem das Saalachtal und das Saalfeldener Becken. Die Siedlungsverdichtung und -ausweitung in Richtung Westen und damit in das obere Salzachtal erfolgte – wie die dort vorhandenen *dorf*-Namen und ihre Belegung zeigen – erst später. Dabei muss immer bedacht werden, dass hier stets von großflächiger Siedlung die Rede ist. Selbstverständlich können Teile des Oberpinzgaus bereits zur Zeit der Landnahme im 6. und 7. Jahrhundert von vereinzelt, bairischen Siedlern als Lebensraum genutzt worden sein. Erst in einem letzten Schritt wurden dann einige Tauerntäler – also die vom Salzachtal in Richtung Süden abzweigenden Seitentäler – systematisch besiedelt. Diesen letzten großen Schritt der Siedlungsverdichtung im untersuchten Raum kann man mit konkreten, wirtschaftlichen Umständen in Verbindung bringen. Die Höhenlage sowie ungünstige Sonneneinstrahlung dieser Nord-Süd-Täler machte Kornanbau in diesen Gebieten unrentabel. Das Konzept des sich selbstversorgenden Hofes, das damals der Regel entsprach, ließ sich mit einer Ansiedlung in diesen Gegenden nur schwer in Einklang bringen. So drangen Siedler nur dann in diese Gebiete vor, wenn andere Betätigungsmöglichkeiten – etwa Bergbau oder Saumhandel – lockten. Gleichzeitig entstand im Hochmittelalter eine neue Form des Wirtschaftshofes, die sogenannte *Schwaige*. Diese Besiedlungsform war einerseits durch eine spezielle Abgabenstruktur quasi von oben gesteuert und konnte zudem das in unseren Breiten zu jener Zeit herrschende relative Klimaoptimum für sich nutzen.

Ein letzter, Siedlungsprozesse bedingender Faktor ist also das für Landwirtschaft benötigte Klima. Hier können historische Klimadaten, die Besiedlungsgeschichte sowie namenkundliche Zeugnisse – man denke etwa in Rauris an das *Voglmair-Ochsenkar-Kees*, also ein heutiger Gletscher, der zum Zeitpunkt der Benennung noch als Weide genutzt wurde – wertvolle Erkenntnisse liefern und betten die namenkundliche Erforschung eines bestimmten Gebietes immer in einen größeren wissenschaftlichen Kontext ein.

Überspitzt und vereinfacht könnte man die bairische Besiedlung auch folgendermaßen zusammenfassen: Die Baiern zogen im 6. und 7. Jahrhundert von Norden durch das Saalachtal in das Saalfeldener Becken und breiteten sich auf diesem weiten, ebenen und sonnigen Flecken Land aus. Als nach einer gewissen Zeit der Platz knapp wurde, zogen sie weiter gen Westen und besiedelten in etwa zwischen dem 9. und 12. Jahrhundert den damals durch die mäandernde Salzach versumpften und siedlungstechnisch unattraktiven Oberpinzgau. Auch dort bevorzugten sie Gunstlagen an sonnseitigen Hängen oder an den nicht versumpften Schwemmkegeln diverser Seitenbäche. Erst in letzter Konsequenz – also im Verbund mit gewissen Anreizen – wurden ungünstige Lagen kolonialisiert, die aber bei Klimaverschlechterung teilweise wieder aufgegeben wurden. Die Namen spiegeln diese Besiedlungsgeschichte anhand der im Saalfeldener Becken weit verbreiteten *ing*-Namen, die zum Teil der ältesten Besiedlung zuzuordnen sind, und den im Oberpinzgauer Salzachtal häufig anzutreffenden *dorf*-Namen, die das Zeugnis spätfrühmittelalterlicher bzw. hochmittelalterlicher Besiedlung sind, wider. Zu guter Letzt zeigen die Schwaighöfe den Drang, auch ungünstige Lagen urbar zu machen und dauerhaft landwirtschaftlich zu nutzen. Dass die Anreize dazu gewissermaßen von oben kamen und nicht aus dem eigenen Expansionsdrang der bäuerlichen Bevölkerung resultierten, zeigt eine gewisse Planmäßigkeit der Siedlungsverdichtung. Dieser Gedanke der wirtschaftlichen Nutzbarkeit allen Landes hat mit der bergtouristischen Erschließung von landwirtschaftlich uninteressanten Gebieten seine moderne Fortsetzung gefunden und zeigt, dass das Ausmaß der Nutzung eines Landstriches immer eine Frage der Möglichkeiten ist. Wann das Maß zur Übernutzung eines Gebietes dabei überschritten wird oder ob dies nicht längst schon geschah, ist dabei eine ganz andere Frage.

2. Zur Benützung des HELSON

Aufnahme in diesen Band fanden die **Gemeinde- und Ortschaftsnamen** sowie die Namen einiger weiterer **bedeutender Ansiedlungen** und **Gewässer**. Diese Einschränkung erfolgte, um dem Band eine gewisse Systematik in der Namensauswahl zu geben. Der Pinzgau, als größter Bezirk des Bundeslandes Salzburg, weist auch den größten Namenbestand aller Bezirke auf, weshalb eine Aufnahme von Hof-, Flur-, Berg- und Almnamen in diesen Band den Rahmen gesprengt hätte und diese somit in einem gesonderten Band behandelt werden.

Die Namen werden im Lexikonteil sowie in den Indizes anhand ihrer amtlichen Schreibung in alphabetischer Reihenfolge angeführt. Dem Namen folgt eine Definition des Objekts - z.B. O für Ortschaft, GewN für Gewässername usw. - sowie die Gemeindezugehörigkeit. Mitgeteilt werden zudem für jeden Namen 1. die ortsübliche Dialektaussprache (**D:**), 2. eine Auswahl der urkundlichen Belege (**U:**), 3. soweit möglich eine etymologische Erklärung (**E:**) und 4. die wichtigste Literatur (**L:**). Mit Pfeil (→) wird auf andere Namenartikel verwiesen. Bibliographische Zitate werden zumeist im Autor-

Jahr-Format oder mit Siglen gegeben und in der alphabetisch angeordneten Bibliographie aufgelöst.

3. Danksagung

Dies scheint die passende Stelle zu sein, um einigen Menschen, die mich im Zustandekommen dieses Bandes tatkräftig unterstützten, meinen Dank auszusprechen. Zuvor-derst gebührt meinem Doktorvater, Herrn Univ.-Prof. Mag. Dr. Peter Anreiter, Anerkennung und Dank für die kompetente Betreuung während des Verfassens des vorlie- genden – aus meiner Dissertation hervorgegangenen – Bandes sowie für das Wecken meines Interesses an der Namenskunde. Für zahlreiche Hilfestellungen und viele Fachge- spräche danke ich Herrn Univ.-Prof. Mag. Dr. Helmut Weinberger sowie Herrn Univ.-Prof. Dr. Thomas Lindner. Herrn Lindner danke ich zudem für die kompetente und sorgfältige redaktionelle Betreuung des vorliegenden Bandes. Danken möchte ich zu- dem meiner Frau Nadja, meiner Tochter Frieda sowie zahlreichen weiteren Familien- mitgliedern, allen voran meinen Eltern, meinen Großeltern, meiner Godi und meinen Schwestern, die mich stets unterstützt und gefördert haben. Dank gebührt zudem allen, die ich zur bodenständigen Aussprache der einzelnen Ortschaften befragt habe. Aus Gründen des Datenschutzes bei Tonbandaufnahmen darf ich die Auskunftspersonen namentlich leider nicht nennen. Für das Bereitstellen von Literatur, Unterlagen und Un- terstützung, ohne die das Verfassen der vorliegenden Dissertation nicht möglich gewe- sen wäre, gebührt folgenden Personen mein aufrichtiger Dank: Frau MMag. Elisabeth Buchner, Frau Mag. Barbara Fahrngruber, Herrn Dr. Fritz Gruber, Frau Dr. Yvonne Ka- threin, Herrn Siegfried Kopp, Frau Mag. Waltraud Moser-Schmidl, Herrn Klaus Porten- kirchner sowie Herrn em. Univ.-Prof. Dr. Ingo Reiffenstein. Nicht vergessen möchte ich zudem die *Österreichische Akademie der Wissenschaften* sowie das *Vizerektorat für Forschung der Universität Innsbruck*, die durch ihre finanzielle Unterstützung maßgeb- lich zum Gelingen des vorliegenden Bandes beigetragen haben. Diese Arbeit wurde durch ein *DOC-Stipendium* der ÖAW sowie durch *Forschungsfördermittel aus der Nachwuchsförderung* der Universität Innsbruck gefördert und ich möchte an dieser Stelle der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Universität Inns- bruck für diese Unterstützungen aufrichtig danken.

Rauris, im August 2020

JULIAN BLARNIGG

LEXIKON DER ORTSNAMEN

A

ABERG, O, G Maria Alm

D: ['a:bɛʁg]

U: 1350 *Eyperch, Äperg* (ZILLER 1986, 28); 1496 *Bartl im Aperg* (ZILLER 1986, 28); 1578 *Paul Äperger* (Imhof, Jagdwesen, MGSL 27, S.421 [HOND, S. 2]); 1594 *der obern Äperg albm* (SLA, OU 1594 VI 22 [MOM]); 1654 *Sebastian Aperger zu Hinter-Aperg* (ZILLER 1986, 28); 1677 *Äperger Casparus* (Reg. TB I, Maria Alm 1677–1839, S. 5 [MATR]); 1678 *am Äperg in der Urßlau* (SLA, OU 1678 X 04 [MOM]); 1686 *aufn Äperg* (Reg. TB I, Maria Alm 1677–1839, S. 7 [MATR]); 1704 *Georg Äperger zu Wimpach in der Leogang* (AES, Urkunden (1002-1969) 667 [MOM]); 1748 *Geörgen Äpergers am Majrgueth zw Fierth* (SLA, OU 1748 III 09 [MOM]); 1823–1830 *Aberg* (FraKat).

E: Die Ortschaft bildet den Ausgangspunkt für einen im Pinzgau weit verbreiteten FamilienN, d.i. *Aberger*. Als FamilienN ist *Aberger* bereits 1578 mit *Paul Äperger* belegt. Noch heute kennt man in der bodenständigen Mundart – wenn auch veraltet – den Begriff *Ä* und bezeichnet damit das Mutterschaf (vgl. RETTENBACHER-HÖLLWERTH 2002, 19). Diese in der deutschen Standardsprache abhanden gekommene Bezeichnung geht auf mhd. *ouwe* ‚Schaf‘ zurück und bildet das Bestimmungswort zum Grundwort ahd. *bërg* > mhd. *bërc*, *përc* ‚Berg(hang)‘. Damit bedeutet der Name ‚Berg(hang)‘, der zur Schafweide genutzt wird. Zusammensetzungen mit dem Bestimmungswort *Ä* für ‚Schaf‘ finden sich mehrfach im Bezirk, so etwa die HofN *Amoos* (Gem. Taxenbach) und *Areit* (Gem. Piesendorf).

Wichtig sind in diesem Kontext nicht nur die historischen Belege, sondern auch die bodenständige Aussprache. Der anlautende Vokal des Namens wird als offenes, langes [a:], also ['a:bɛʁg] gesprochen und bestätigt die Beleglage und Etymologie damit. In der Nähe von Unken gibt es hingegen einen Höhenrücken, der ebenfalls als *Aberg* bezeichnet wird. Mangels urkundlicher Belege ist die bodenständige Aussprache von besonderer Bedeutung. Hier lautet die Aussprache ['ɔ:bɛʁg] und

erklärt den Namen somit nicht als *Schafberg*, sondern ‚Berg(hang) oberhalb der Ache‘, womit im konkreten Fall die Saalach gemeint ist (vgl. SONB, 125).

L: SONB 125.

AISDORF, O, G Niedernsill

D: ['ɔɐ̯sdɔɐ̯f]

U: 1338 *zwai tail zehents datz Aysdorf* (SUB IV, S.436, Z.8); 1423 *den mitt(er)n hof zu Aystorff in dem Egseller vnd den Eberhoff daselbs vnd ein güit daselbs auf dem püchel gelegen in Pusendorffer pharr* (HHStA, AUR 1423 IV 11 [MOM]); 1460 *Steffan von Aisdorff im Pinczgau gesessen* (Doppler, MGSL 14, S. 146); 1688 *zu Aißdorf das ober Pluembgueth* (SLA, OU 1688 XI 20 [MOM]); 1753 *zu Aisdorf das Neuschmidlehen* (SLA, OU 1753 IX 25 [MOM]); 1769 *ein viertl lehen zu Aisdorf das Neuschmid lehen genannt, liegt in Niedersiller kreutztracht, Stuellfeldner pfarr* (SLA, OU 1769 VII 08 [MOM]); 1773 *ein halbes viertl lehen zu besagten Aisdorf, ober Voglsang genannt. Ein Ausbruch von viertl lehen zu Aisdorf, ober Voglsang genannt zu sechs khüe gräsern und einer mädl* (SLA, OU 1773 II 10 [MOM]); 1823–1830 *Aisdorf* (FraKat).

E: Das kleine Haufendorf orographisch rechts der Salzach, und damit an der Schattseite des Salzachtales gelegen, befindet sich – im West-Ost-Verlauf betrachtet – zwischen Lengdorf und Niedernsill. Westlich fließt der *Aisbach* vorbei, der das nach Süden abzweigende *Rattensbachtal* entwässert und in die Salzach mündet. Auf den ersten Blick schiene ein PN mit Stamm *Îs-* als Bestimmungswort naheliegend. In diesem Fall wäre von einer Kurzform eines solchen PN auszugehen, wie etwa *Îsinhart* in *Eisenhartin* (Gem. Seeheim, PB Salzburg Umgebung (vgl. HELSON I, 22)). Eine solche Herleitung schlägt etwa HÖRBURGER vor und bezieht sich dabei auf die vermeintliche bodenständige Aussprache als ['aisdɔɐ̯f] (vgl. SONB, 91). Tatsächlich lautet die bodenständige aber ['ɔɐ̯sdɔɐ̯f], was eine Herleitung von diphthongierten Stamm *Îs-* ausschließt. Die historischen Belege weisen zudem stets die Schreibung *Ai-* bzw. *Ay-* auf, was einer Herleitung von diphthongiertem *î* zusätzlich widerspricht.

Es gilt dabei in der Schreibung fast ausnahmslos $\hat{i} > ei$ und $ei > ai$ (vgl. dazu auch REIFFENSTEIN in CHRONIE, 306). Damit scheiden scheinbar vergleichbare Namen mit Erstglied *Eis-* von vornherein aus und Namen wie etwa †*Eisau* (Gem. Sankt Andrä-Wördern, PB Tulln, NÖ), urkundl. 1196–1216 *C. de Ísowe, Eisdorf* (Gem. Sankt Andrä, PB Wolfsberg, K), urkundl. 1124–1138 *de Ísachs(dorf)* usw. (vgl. ANB, 311) lassen sich nicht in Zusammenhang mit *Aisdorf* bringen.

Da die genannten Fälle nicht vergleichbar sind und keine passende Etymologie anbieten, soll ein Zugang, der die bodenständige Aussprache sowie die Schreibungen in den historischen Belegen ernst nimmt, helfen. Zugrunde liegen könnte etwa ahd. *egiso* ‚Schrecken, Härte, Furcht‘. Nun vermochte der Aisdorfer Bach zwar schon mehrfach *Schrecken* zu verbreiten – er hat im Laufe der Geschichte vielfach Schaden durch Murenabgänge und Hochwasser angerichtet und wurde erst in jüngster Zeit aufwändig verbaut (vgl. CHRONIE, 216) – und dennoch scheint – auch aufgrund der Namensumgebung – etwa Hummersdorf, Piesendorf und Utten-dorf, deren Erstglieder stets auf einen Personennamen und nicht auf ein Appellativum zurückgehen – ein alter Personenna-me als Erstglied naheliegender. Ein solcher Name wäre etwa *Agiso*, was so viel wie ‚der Harte, der Schreckliche‘ bedeutet (vgl. KAUFMANN 1968, 23 und 25). Dies wiederum eine Kurzform von Namen wie *Egisbraht*, *Egishari* usw. (vgl. REIFFENSTEIN in CHRONIE, 306). Durch Kontraktion wurde **Agis* > *Ais*, womit der Name soviel wie ‚Landgut eines Mannes namens *Agiso*‘ bedeutet.

L: SONB, 91; CHRONIE, 216, 306.

ALM, O, G Maria Alm

D: [ˈɔɪm]

U: 1147–1167 (C M 13. Jh.) *Pabo de Albin, Engilpreh et Liuttold et Heinrichus de Albin* (SUB I, 418); etwa 1270–1281 *in Alben un-am villam* (SUB IV, S.120, Z.16); 1281 *Feo-dum in Alben et an der Mûl* (SUB IV, S.120, Z.16); 1336 *ze Alm zwo hûben* (SUB IV, S.428, Z.25); 1371 *Nicla von der Albm* (StiASP, (1005–1981) Urk. Nr. 502 - 1371 XII

15 [MOM]); 1405 *in der Alben* (Nonnberger Urbar, MGSL 23, S.107 [HOND, S.613]); 1414 *Wilhalm von der Alben* (HHS-tA, AUR 1448 IV 06 [MOM]); 1470 *Wilhalm von der Albm* (SLA, OU 1470 XI 16 [MOM]); 1482 *Sebastian aus der Albn* (StiASP, Urk. Nr. 1485 - 1482 V 4 [MOM]); 1488 *von der Albm* (BayHStA, Urkunden (959-1749) 226 [MOM]); 1490 *ain guet in der Albm* (Doppler, MGSL 16, S.264 [HOND, S.20]); 1499 *Albm* (Urbar, Regis-trum Spatenegger, MGSL 9, S.66 [HOND, S.613]); 1516 *Anna, uxor Wilhelmi von der Alm* (Walz, MGSL 14, Anh. S.484, nach Cust-Rechnung, V.70, 153 [HOND, S.20]); 1526 *Hanns von der Albm zu Hÿeburg* (HHStA, AUR 1526 XI 24 [MOM]); 1554 *Beningna von der Albm, Witib, gebornne von Thurn* (AES, Urkunden (1002-1969) 211 [MOM]); 1559 *in der mer ain hof vnd söl-den in der Albm* (BayHStA, Urkunden (959-1749) 301 [MOM]); 1566 *zu Albm, Liechtnberger gericht* (SLA, OU 1566 X 28 [MOM]); 1594 *zu der Albm* (SLA, OU 1594 VI 22 [MOM]); 1609 *Maria in Alm* (Walz, MGSL 14, Anh. S.497, nach pbr. mon. [HOND, S.613]); 1652 *in der Almb* (SLA, OU 1652 VI 13 [MOM]); 1666 *Albn* (FraDü); 1760 *in der Albm* (SLA, OU 1760 VIII 30 [MOM]); 1823–1830 *Alm* (FraKat); 1890 *Alm* (MGSL 30, S.235 [HOND, S.613]).

E: Der Hauptort der Gemeinde hieß lange lediglich *Alm*. Der heute übliche Namens-zusatz *Maria* dürfte mit der Wallfahrttä-tigkeit in Zusammenhang stehen. Noch heute gilt die Maria Almer Kirche als Wall-fahrtskirche und die Almer Wallfahrt über das Steinerne Meer an den Königssee er-freut sich nach wie vor großer Beliebtheit.

Viel interessanter erscheint jedoch die Frage, wo der Name *Alm* ursprünglich herkommt. Der Ansatz, dass hier tatsäch-lich ahd. *alba*, mhd. *albe* ‚Bergweide‘ zu-grunde liegt und der Name daher stamme, dass Saalfeldener Bauern hier Almen ge-habt hätten (vgl. LAHNSTEINER 1980b, 224), muss zurückgewiesen werden. Viel nahe-liegender erscheint es in diesem Zusam-menhang von einem alten Gewässernamen – höchstwahrscheinlich also die ursprüng-liche Bezeichnung für die heutige Urslau – auszugehen. Ansetzen ließe sich **álb^h-inā* ‚die Weiße‘ < idg. **alb^h-* < idg. Farbwur-zel **h₂elb^h-* ‚weiß‘. Der Name wäre in dem

Fall voreinzelsprachlich – nicht wie oft konstatiert wird *romanisch* – und der alt-europäischen Hydronymie zuzuordnen. Dass der Name schon vorrömisch ist und nicht etwa von lat. *albus* ‚weiß‘ kommt, zeigt sich in vielen namentlichen Parallelen in ganz Europa, so auch in Gegenden, in denen nie Romanen siedelten – man denke etwa an die *Elbe*. In näherer Umgebung lassen sich der *Almbach* der Königsseeache – davon abgeleitet *Niederalm* (Gem. Anif, PB Salzburg Umgebung) – sowie der *Almbach* des Wiestalflusses – davon abgeleitet – *Oberalm* (Gem., PB Hallein) – vergleichen, die ebenfalls auf idg. $\sqrt{*h_2elb^h}$ ‚weiß‘ rückführbar sind (vgl. HELSON I, 5f | HELSON II, 52).

Für einen vorrömischen Namen spricht zudem, dass das bezeichnete Gewässer – also die heutige → *Urslau* – in die → *Saalach* fließt, die selbst ein alt-europäisches Hydronym darstellt und ihrerseits linksseitig von der → *Leoganger Ache* (< **leu-g-anica* ‚Sumpfbach‘) – ebenfalls ein altes Hydronym – bespeist wird. Mit → *Lofer* (< **Lou-arā* ‚die Trübe‘) und → *Unken* (< **Ōnkinā* ‚die Krumme‘) lassen sich zwei weitere ursprüngliche, vorrömische Gewässernamen an der oberen Saalach lokalisieren und sprechen für einen ausgeprägten alten Gewässernamenkomplex. Zudem scheint erwähnenswert, dass die im nahen Tirol zu lokalisierende *Fieberbrunner Ache* bis ins 15. Jahrhundert den Namen *Albe*, urkundl. 1295 *ripa Albe*, trug und sich auf eine Vorform **Alba* < idg. $\sqrt{*h_2elb^h}$ ‚weiß‘ zurückführen lässt. Noch heute gibt es bei St. Johann in Tirol in der Nähe der Einmündung der Fieberbrunner Ache in die Kitzbüheler Ache (Großache) den Ortsnamen *Almdorf* (ANREITER 1997a, 61f), wie es auch am Unterlauf der Urslau ein → *Almdorf* (Gem. Saalfelden) gibt

L: HELSON I, 5f; HELSON II, 5, 52; ANREITER 1997a, 61f; LAHNSTEINER 1980b, 224; REIFFENSTEIN 1990a, 291 – Vgl. auch LAHNSTEINER 1958.

ALMDORF, O, G Saalfelden

D: [ˈɔɪmdɔɐ̯f]

U: 1620 *Hörzog Johann, Almdorf* (Reg. TB I, Saalfelden, S. 21 [MATR]); 1622 *Fritzen-*

wanter Johann, Almdorf (Reg. TB I, Saalfelden, S. 11 [MATR]); 1630 *Almdorf* (Reg. TB I, Saalfelden, S. 1 [MATR]); 1634 *Herzog Georg, Almdorf* (TB TB I, Saalfelden, S. 24 [MATR]); 1635 *Äperger Luzia, Almdorf* (Reg. TB I, Saalfelden, S. 1 [MATR]); 1637 *Aperger Johanna, Almdorf* (Reg. TB I, Saalfelden, S. 2 [MATR]); 1679 *Mathiae Fuxlehner zu Almdorf* (Reg. TB I, Maria Alm 1677–1839, S. 61 [MATR]); 1823–1830 *Almdorf* (FraKat).

E: Die Ortschaft ist synchron betrachtet zwar eine Zusammensetzung aus dem ON → *Alm* und ahd., mhd. *dorf* ‚Landgut, Dorf‘, jedoch kaum im Kontext der zahlreichen, wesentlich früher belegten *dorf*-Namen des Oberpinzgaus zu sehen. Dies ist nicht nur aufgrund der späten urkundlichen Belegung des Namens naheliegend, sondern auch aufgrund des Namenumfelds. Aufgrund eines Belegs aus dem späten 17. Jahrhundert hier im Saalfeldner Becken den einzigen alten, zusammengesetzten Namen mit Grundwort *dorf* postulieren zu wollen, wäre schon sehr gewagt. Es ist also von einer jüngeren Bildung auszugehen. Ob das Zweitglied als Differenzierung zum angrenzenden Maria Alm – dessen Hauptort lediglich *Alm* heißt – zu verstehen ist, lässt sich nicht mehr entscheiden. Der Name könnte demnach zweierlei Bedeutungen tragen. Zum einen könnte es eine Örtlichkeit bezeichnen, die am Weg von Saalfelden *in die Alm* – gemeint ist natürlich Maria Alm bzw. am Taleingang liegt – was auch der HofN *Thor* etwa 1 km östlich von Almdorf nahelegen würde. Wenn man von → *Alm* als alten GewässerN für die heutige Urslau ausgeht, wäre als Benennungsmotiv aber auch die Lage an diesem ursprünglich so bezeichneten Gewässer denkbar (vgl. SONB, 90). In einem solchen Fall müsste der Name jedoch älter sein, als dies die urkundliche Belegung zeigt

L: SONB, 90.

AMERTAL, TalN, G Mittersill

D: [ˈamɛtɔɪ]

U: 1421 *hof genant daz grozz Am(ert)al* (HHStA, AUR 1421 V 05 [MOM]); 1423 *daz grozz Amertal in Stuluelder pharr* (HHS-tA, AUR 1423 XI 06 [MOM]); 1458 *daz*

chlain Amertal gelegen in Mittersiler gericht (AES, Urkunden (1002-1969) 2813 [MOM]); 1490 *das guet genant klain Amertal* (Doppler, MGSL 16, S. 264 [HOND, S. 32]); 1823–1820 *Amerthal* (FraKat).

E: Amertal dürfte, trotz seiner späten Erstbelegung im 15. Jahrhundert, als Name alt und vor der bairischen Besiedlung entstanden sein. Der Talname ist – wie so oft bei alten Namen – sekundär, sodass von einem alten Hydronym auszugehen ist. Möglich wäre in diesem Kontext etwa **ámarā* < idg. **h₂emh₂-r-eh₂* zur Wurzel **h₂emH-* ‚(Wasser) einfassen, gießen‘ (vgl. LINDNER 2014, 328) > *Am(m)er*, vgl. etwa gr. *ἀμάρρα* ‚Wassergraben, Kanal‘, alb. *amë* ‚Flußbett‘, heth. *amijara* ‚Kanal‘ (vgl. LINDNER 2002, 540). *Amertal* bedeutet – sehr frei interpretiert – also so viel wie ‚Flusstal‘ und zeugt von der sehr alten Bedeutung des Felbertauern als Übergang über den Alpenhauptkamm, anderweitig lässt es sich nicht erklären, dass dieser ein Seitental entwässernde Bach – anders kann man den heutigen Felberbach im Kontext der großen Gewässer, die sonst alteuropäischen Ursprungs sind, nicht bezeichnen – ein altes Hydronym darstellt, nicht erklären.

Andere Deutungen, die von idg. **emb^(h)-*/**omb^(h)-* zu **Amper* ausgehen, sind problembehaftet, nicht zuletzt, weil eine Form mit /p/ urkundlich nicht aufscheint (vgl. LINDNER 2002, 540). Dass solche Formen nicht belegt sind und in der bodenständigen Aussprache zudem keinen Niederschlag gefunden haben, ist umso wunderlicher, als dies lautlich sehr nahe liegen würde. Vereinfacht gesagt heißt dies, dass der Auftritt eines /p/ nach Nasal /m/, wo es etymologisch nicht hingehörte, viel wahrscheinlicher ist, als der Schwund eines etymologisch hingehörenden /p/ in dieser Position. Insofern kann das Argument einer späten Belegung, die den Ansatz einer Form **Amper* erlauben würde, entkräftet werden. Dass die Festlegung eines solchen – ohnehin schon nicht plausiblen – Ansatzes auf eine bestimmte Sprachschicht ohne weitere Begründung umso problematischer ist, muss kaum noch erwähnt werden und entzieht Deutungen, die etwa von einem keltischen Namen (vgl. SONB, 54) sprechen, jegliche Grundlage. Auch germanische Deutungen, die den

Namen etwa zu ahd. *amar* ‚Sommerdinkel‘ oder gar zum Vogel *Ammer* stellen, sind – wie schon HÖRBURGER feststellte – nicht haltbar (vgl. LINDNER 2002, 540 | SONB, 54). L: SONB, 54; LINDNER 2002, 540.

ARNDORF, O, G Hollersbach/G Mittersill
D: [ˈarndɔrf]

U: 1327 *dacz Armendorf* (Doppler, MGSL 10, S.158 [HOND, S.43]); 1351 *an der Schinrisen ze Ermdorf* (HHStA, AUR 1351 III 17 [MOM]); 1393 *ain guet ze Armdorf* (Doppler, MGSL 12, S.262 [HOND, S.43]); 1495 *den zehent auf den henach geschrib(e)n stuck(e)n vnd guettern in Mittersiler gericht vnd Stuluelder pfarr [...] zu Ermdorf* (SLA, OU 1495 VIII 18 [MOM]); 1661 *ain zehent zu Ärbmdorff auf vier güettern, am Pämer lehen* (SLA, OU 1661 II 13 [MOM]); 1690 *das Raÿer guett zw Armdborff, Stuellfelder pfarr vnnd Mittersiller gh(e)r(ich)ts* (SLA, OU 1690 II 06 [MOM]); 1694 *daß Raÿ gueth zu Ärbmdorf, Stuellfelder pfarr vnnd Mittersiller g(e)r(ic)hts* (SLA, OU 1694 II 27 [MOM]); 1718 *das gueth Thorlehen zu Ärndorff ob Mittersill, welches dermahlen Dietrich Wolffgang Jud besizet* (HHStA, AUR 1718 VII 29 [MOM]); 1756 *das Klinger lehen zu Ärndorff* (SLA, OU 1756 V 13 (1) [MOM]); 1776 *Klingerlechen zu Armdorf* (StiAMB, 440 [MOM]); 1799 *ein gut zu Arndorf genannt Putterlehen* (SLA, OU 1799 X 21 [MOM]); 1823–1830 *Arndorf* (FraKat).

E: Die sich zwischen den Gemeinden Hollersbach und Mittersill aufteilende Ortschaft, die orographisch rechts der Salzach liegt, zählt nur noch einen einzigen Einwohner (laut Statistik Austria Einwohnerzahl nach Ortschaften 01.01.2015) und dieser ist am Gemeindegebiet von Mittersill zu verorten. Auch im franciszäischen Kataster lässt sich lediglich ein Gehöft dieser Ortschaft zuordnen. Dies widerspricht sich nicht mit dem Zweitglied des Namens, da ahd., mhd. *dorf* neben ‚Siedlung‘ auch ‚Hof, Gehöft, Landgut‘ bedeutete.

Das synchrone Erstglied des Namens, also *Arn-*, kommt in Ortsnamen sehr häufig vor. Es gibt in Österreich zahlreiche *Arndörfer*, aber auch Namen wie *Arnsdorf* oder *Arnberg*. Der Rückschluss, dass die Erstglieder all dieser Namen auf dasselbe

Etymon rückführbar wären, scheitert leider an der Beleglage. So lassen sich z.B. *Arndorf* (Gem. Maria Saal, PB Klagenfurt Land, K), urkundl. 1136 *Arbendorf*, *Arndorf* (Gem. u. PB Sankt Veit an der Glan, K), urkundl. F 1200–1203 *Arbindorf*, und *Arndorf* (Gem. Unterfladnitz, PB Weiz, St), urkundl. 1171 *Erbendorf*, 1197 *Arbindorf* auf den PN *Arbo* zurückführen, wohingegen *Arnberg* (Gem. Mettmach, PB Ried im Innkreis, OÖ), urkundl. um 1150 *Arinberge* auf den PN *Aro* rückführbar ist. Das urkundlich sehr ähnlich aussehende *Arnfels* (PB Leibnitz, St), urkundl. 1193–1200 *Arnuels* – in der Endung zeigt sich hier kein umlautprovozierendes /i/, welches bei *Arinberge* sehr wohl aufscheint und auch den Umlaut bewirkt hat, der auch urkundl. um 1150 C 17. Jh. *Eringberg* reflektiert ist – inkorporiert hingegen das Bestimmungswort ahd. *aro* ‚Adler‘. Dies passt semantisch auch sehr gut zu einem ursprüngl. BurgenN (vgl. ANB, 41).

Diese Vielzahl an Etyma bei heutiger Gleichheit der Namen zeigt wie wichtig die historischen Belege sind. Sie zeigen auch, dass das betreffende *Arndorf* in Hollersbach/Mittersill mit keinem dieser Namen etymologisch vergleichbar ist. In den Belegen des 16.–17. Jahrhunderts scheint sich eine Vergleichbarkeit mit *Arnsdorf* (Gem. Lamprechtshausen, PB Salzburg Umgebung) zu ergeben, so heißt es urkundl. 1502 *Armbstorff* und 1653 *Armbstorff*. Zum Vergleich mit *Arndorf*: 1661 *Ärbmdorf* und 1690 *Armbdorff*. Allerdings liegt hier der PN *Arn* zugrunde und es zeigt sich, dass hier die ursprüngliche Bildung mit Genitiv-s, urkundl. 1125–1147 *Arnisdorf* vorlag. Der Vollvokal der ursprünglichen Zweitsilbe des Bestimmungswortes wurde schon im Beleg von 1147–1167 *Arnesdorf* zu /e/ abgeschwächt, fiel letztlich aus und dürfte den Wandel *Arn-* > *Arm-* begünstigt haben (vgl. HELSON I, 9). Da das /m/ – wie die ältesten Belege von *Arndorf* zeigen – beim zu besprechenden OrtsN jedoch ursprünglich war und zudem ein anderes Suffix beim Bestimmungswort vorliegt, ergeben sich auch hier keine Anknüpfungspunkte.

Betrachtet man nun den ältesten und offensichtlich auch altertümlichsten Beleg von 1327 *Armendorf* und behält im

Kopf, dass spätere Schreibungen mit ⟨e⟩ und ⟨ä⟩ sowie die bodenständige Aussprache mit [a] auf einen Sekundärumlaut hinweisen, kann das Erstglied als **Arm-in* bzw. **arm-in* gedeutet werden. Mögliche Etyma wären also der PersonenN **Armo* + Gen. Endung *-in* oder das Adjektiv ahd., mhd. *arm* ‚arm, elend, armselig, unglücklich‘, das dann – um die schwache Endung des Dativ Sg. *-in* zu fordern – im syntaktischen Kontext ahd. *bî demo armin dorfe* ‚bei dem armen Dorf/Gehöft‘ zu verstehen wäre. Zwar gibt HÖRBURGER an, dass **Armo* „mehrfach in Ortsnamen“ (SONB, 90) vorkomme, gleichzeitig ist es wohl schwierig, einen rekonstruierten Namen ohne Belegung – in welchen Ortsnamen der PN vorkommt, lässt HÖRBURGER offen – anzusetzen. Naheliegender schiene also die Deutung als ‚armseliges Gehöft‘. Benennungsmotiv – neben der geringen Größe von ursprünglich nur 16 Joch (MITTERSILL 2008, 545) – könnte demnach die schattseitige Lage sein sowie die Tatsache, dass die umliegenden Wiesen allesamt versumpft und nur schwer für die Landwirtschaft zu gebrauchen waren.

L: SONB, 90; MITTERSILL 2008, 545.

ATZING, O, G Maishofen

D: [ˈatsɪŋ]

U: 1294 *Ätzenstadel* (SONB, S. 79); 1476 *Lienhart Aman zu Atzing* (SLA, OU 1476 IV 28 [MOM]); 1616 *auf acht viertl lehen zu Atzing* (AES, Urkunden (1002-1969) 156 [MOM]); 1823–1830 *Atzing* (FraKat).

E: Dem Erstbeleg von 1294 folgend zeigt sich, dass ein unechter *ing*-Name vorliegt, erst Ende des 15. Jahrhunderts tritt die *ing*-Form urkundlich auf. Die Schreibung ⟨ä⟩ für den anlautenden Vokal im Erstbeleg sowie die bodenständige Aussprache mit offenem [a] verweisen auf den Sekundärumlaut und legen einen PN *Azzo* (FÖRSTEMANN 1966, 219f; SONB, 79) im Gen. *Azzin* + mhd. *stadel* ‚Scheune, scheunenartiges Gebäude‘ nahe. Ursprünglich also ein ‚dem *Azzo* gehöriger Scheune‘, sekundär erfolgte dann die Anfügung des Suffixes *-ing*. Andere Annahmen, wie etwa die Herleitung LAHNSTEINERS (1980b, 77), dass hier mhd. *etze* ‚Weideplatz‘ zugrunde liege, können aufgrund der Beleglage und der

bodenständigen Aussprache ausgeschlossen werden. In diesem Falle wäre heute **Etzing* bzw. **Ötzing* – vgl. etwa das Öztal – zu erwarten.

L: SONB, 79; LAHNSTEINER 1980b, 77.

AU, O, G Lofer

D: [ˈaʊ]

U: 1340 *vnser gut datz Awe, daz gelegen ist in Loffrer gericht* (HHStA, AUR 1340 IX 21 [MOM]); 1343 *ein güt in der Awe ze Louer, Priesterlehen* (HHStA, AUR 1343 VI 30 [MOM]); 1551 *Hanns in der Aw* (SLA, OU 1551 X 05 [MOM]); 1568 *die Au zwischen des Weispachs vnd Prechlpachs* (HHStA, AUR 1568 III 21 [MOM]); 1823–1830 *Au* (FraKat).

E: Die häufig vorkommenden *-au*-Namen finden sich auch im Gemeindegebiet von Lofer und gleich zwei davon haben sich zu Ortschaften entwickelt – als Ansiedlung wäre im Gemeindegebiet von Lofer noch Bairau zu erwähnen. neben dem noch zu besprechenden *Faistau* auch das Simplex *Au* nordöstlich des Hauptortes. Die Mitte des 14. Jahrhunderts erstmals als Gut genannte Ortschaft lässt sich auf ahd. *ouwa*, mhd. *ouwe* ‚Au, Feuchtgebiet, von Wasser durchflutetes Land‘ zurückführen. Dass der Name auf ahd., mhd. *augia* ‚Au‘ zurückzuführen wäre und dies durch einen Beleg von 1350, wo es in der *Äugn* heißt, bestätigt würde, kann mangels Auffindbarkeit besagter Urkunde nicht bestätigt werden (vgl. SONB, 156). Die Übernahme dieses Kanzleinamens in die Volkssprache wäre ohnedies seltsam. Unabhängig davon würde dies die Bedeutung des OrtschaftsN jedoch nicht verändern. Die meisten Auen und Feuchtgebiete wurden im Zuge der großen Besiedlungswellen sowie späterer Regulierung nach und nach zu fruchtbarem Land und somit trocken gelegt. HÖRBURGER sieht die *Au*-Namen als typische Zeugen der großen Kolonisation an, die Ende des 11. Jahrhunderts begann und sich über das 12. Jahrhundert auch ins 13. und 14. Jahrhundert fortsetzte (SONB, 156).

L: SONB, 156.

AUFHAUSEN, O, G Piesendorf

D: [aʊf haʊsn]

U: 1140 *Engilmar et filius eius Sigiboto de Ushusan* (SUB I, S.366, Z.11); *Vshusin* (VAR:Kop., 13.Jh., ebda., Anm.k [HOND, S.52]); 1315 *auf dem Mülperch ob Aufhausen in dem Pintzgaw* (StiASP, Urk. Nr. 275 - 1315 X 3 [MOM]); 1383 *Härtl von Aufhausen* (SLA, OU 1383 XI 07 [MOM]); 1418 *Jorg von Aufhawsen tun ewr(e)n furstleichen genäden zu wissen, daz ich recht vnd redleich zu chawffen geben hab [...] ein pfu(n)t pfenni(n)g geltz, gelegen datz Aufhawsen auf dem güt gena(nn)t vnd(er) der Linden in Pusenderffer pfarr vnd in Celler gericht* (HHStA, AUR 1418 VII 27 [MOM]); 1465 *magistro Caspar Westendorffer in Aufhausen [...] parrochialium ecclesiarum rectoribus* (Doppler, MGSL 15, S.38 [HOND, S.52]); 1505 *vnser(e)n zehennt Aufhawsen* (SLA, OU 1505 VII 12 [MOM]); 1513 *den hof zu Aufhawsen genant in der Lackhen vnd das guet zu Grueb, baide in Puesendorffer pfarr vnd Liechtenwerger gericht* (SLA, OU 1513 II 15 [MOM]); 1536 *zehent zu Tamerspach vnd Aufhausen* (SLA, OU 1536 VIII 05 [MOM]); 1541 *ain gut Aufhausn im Pintzgew* (SLA, OU 1541 IX 15 [MOM]); 1544 *ain guet Aufhausen im Püntzgew vnnd aber ain guet Grueb genant in Piesendorffer pfarr gelegen* (SLA, OU 1544 IX 25 [MOM]); 1620 *zu Aufhausen in Piesendorffer pfarr vnd Zeller landtgericht* (SLA, OU 1620 III 12 [MOM]); 1658 *zu Aufhausen* (SLA, OU 1658 II 18 [MOM]); 1661 *ain gueth Mösl lechen genant bey Aufhausen* (SLA, OU 1661 II 13 [MOM]); 1747 *die Piberauwisen zu Aufhausen, Piesendorffer pfarr* (SLA, OU 1747 VI 13 [MOM]); 1823–1830 *Aufhausen* (FraKat).

E: Die gerade in den letzten Jahren angewachsene Ortschaft Aufhausen – zu der auch das immer noch wachsende Fürth gehört – umfasste ursprünglich nur einige altehrwürdige Gehöfte, die sich um die Kirche gruppierten. Heute ist vor allem der *Dürnberg* stark verbaut. Urkundlich scheint die Ortschaft erstmals in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts als *Ushusan* bzw. *Vshusin* auf. Dabei dürfte es sich jedoch um Verschreibungen für **Ufhusan* bzw. **Vfhusin* handeln. Mit spätestens Ende des 14. Jahrhunderts erscheint der Name in seiner heutigen Form und behält

diese bis zur heutigen Zeit bei. Es liegt also ahd., mhd. *ûf* ‚hochgelegen, auf‘ + ahd., mhd. *hûs* ‚(befestigtes) Haus, Wohnsitz, Hof‘ im Dat. Pl. *hûs-en* – von der bereits von /i/ > /e/ geschwundenen Endung ist aufgrund des ausgebliebenen Umlautes auszugehen – also in etwa ‚bei den hochgelegenen Häusern/Wohnsitzen‘. Die Benennung erfolge also aufgrund der topographischen Lage einige Höhenmeter oberhalb des Talbodens des Salzachtales (SONB, 95 | ZILLER 1986, 33).

L: SONB, 95; EFFENBERGER 1990, 16f; ZILLER 1986, 33.

B

BACHWINKL, O, G Maria Alm

D: ['bɔxwɪŋkɪ]

U: 1563 *ain albrecht in der Vrslaw genant Gerwald, so Thoman Matreitter innhat* [...] *ain guet Pachlehen* (SLA, OU 1563 VII 19 [MOM]); 1682 *zu Reith in Pachwinkl* (Reg. TB I, Maria Alm 1677–1839, S. 46 [MATR]); 1690 *in Pach* (Reg. TB I, Maria Alm 1677–1830, S. 341 [MATR]); 1693 *Pahwinkl* (Reg. TB I, Maria Alm 1677–1839, S. 137 [MATR]); 1700 *Schmid im Pahwinkl* (Reg. TB I, Maria Alm 1677–1839, S. 229 [MATR]); 1701 *Reith am Pahwinkl* (Reg. TB I, Maria Alm 1677–1839, S. 49 [MATR]); 1706 *schmidtmaister i(m) Bachwinkl* (Reg. TB I, Maria Alm 1677–1839, S. 232 [MATR]); 1709 *Reitterguett im Pahwinkl* (Reg. TB I, Maria Alm 1677–1839, S. 50 [MATR]); 1718 *Reidt im Pachwinkl* (Reg. TB I, Maria Alm 1677–1839, S. 52 [MATR]); 1720 *schmidt im Pah* (Reg. TB I Maria Alm 1677–1830, S. 324 [MATR]); 1722 *Bachschmidt* (Reg. TB I Maria Alm 1677–1830, S. 324 [MATR]); *am gueth Vordernreith im Pahwinkl* (Reg. TB I, Maria Alm 1677–1839, S. 150 [MATR]); 1727 *im Pachwinkl* (Reg. TB I Maria Alm 1677–1830, S. 324 [MATR]); 1735 *Regina Moshamberin am Pachwincklreith* (Reg. TB I, Maria Alm 1677–1839, S. 178 [MATR].); 1823–1830 *Bachwinkl* (FraKat).

E: Die urkundlich erstmals im 16. Jahrhundert als *Pachlehen* auftretende Örtlichkeit ist synchron betrachtet eine Zu-

sammensetzung aus mhd. *bach* ‚Bach; Strom; Wasser‘ + mhd. *winkel* ‚Winkel, Ecke, abseits gelegener Raum‘, bedeutet also soviel wie ‚abseits gelegene Bachgehend‘. Die Bedeutung des genannten Baches, der noch im franciszäischen Kataster im Unterlauf als *Bachwinklerbach* bezeichnet wird, zeigt sich auch darin, dass im selbigen Kataster Höfe vorkommen, die sich über ihre Lage zu ebendiesem definieren: *Ober-* und *Unterbach* – da zwischen diesen beiden Höfen der Reiterbach fließt, könnte aber auch dieser als Referenzobjekt gedient haben – sowie auch anhand der Tatsache, dass bereits in der Erstnennung ein Hof über seine Lage an ebendiesem *Bach* als *Pachlehen* definiert wird. Der für *Bachwinkl* namengebende Bach trägt heute den Namen *Handlergrabenbach* oder einfach nur *Handlergraben*. Tatsächlich bildet der Bach an seinem Oberlauf einen merklichen und auffälligen Graben aus und führt große Mengen an Wasser in die Urslau. Diese noch heute ersichtlichen Auffälligkeiten dürften die Benennung der Ortschaft motiviert haben.

Auffällig ist die hohe Anzahl an *winkl*-Namen im Gemeindegebiet von Maria Alm. Alleine bei den Ortschaftsnamen sind es vier, nämlich *Bachwinkl*, *Enterwinkl*, *Griesbachwinkl* und *Krallerwinkl*. Auffällig ist zusätzlich, dass alle Namen in dieser Zusammensetzung erst spät urkundlich belegt sind und meist erst im 17./18. in dieser Zusammensetzung aufscheinen. Da *Enterwinkl*, *Griesbachwinkl* und *Krallerwinkl* geographisch nahe beieinander liegen – nämlich alle nordöstlich des Hauptortes – scheint die Bildung zeitgleich und unter gegenseitiger Beeinflussung erfolgt zu sein. Letztendlich dürfte das weiter taleinwärts gelegene *Bachwinkl* ebenfalls in diesen Sog geraten und analog dazu benannt worden sein.

BACHWINKL, O, G Saalfelden

D: ['bɔxwɪŋkɪ]

U: 1625 *am Bach* (Reg. TB I, Saalfelden, S. 23 [MATR]) 1629 *Rieder Thomas am Bach* (Reg. TB I, Saalfelden, S. 63 [MATR]); 1639 *am Bach* (Reg. TB I, Saalfelden, S. 3 [MATR]); 1657 *am Bach* (Reg. TB II, Saalfelden, S. 21 [MATR]); 1823–1830 *Bach*